

Eidesstattliche Erklärung

In Sachen Restitution des Gemäldes „Die Malkunst“ von Vermeer

Heute, als 80-jähriger, will ich meine Erinnerungen zum Verkauf des, im Besitz meines Vaters, Jaromir Czernin-Morzin, befindlichen Bildes, „Die Malkunst“, von Johannes Vermeer, sowie Erinnerungen zu seinem Wehrdienst, der Gauverweisung und Enteignung des Besitzes festhalten.

„Hitlers Brief“

Mein erster Kontakt mit der Causa Vermeer ist heute noch einer meiner stärksten Kindheits-Erinnerungen. Diese Erinnerung habe ich nun für 70 Jahre immer wieder erzählt. Ich war, wie ich heute weiß, damals erst ein 10 Jahre alter Bub und im Familienschloss in Marschendorf. Die Erinnerung ist der Augenblick als mein Vater den Brief von Hitler erhielt in welchem dieser den Ankauf des Vermeers bestätigte.

Mein Vater und meine Stiefmutter Alix Czernin-Morzin standen am Gang im 1.ten Stock (Westflügel, vor den Kinderzimmern), und ich war bei ihnen als die Post kam. Wer diese herauf brachte kann ich mich nicht erinnern. Ich erinnere mich jedoch genau dass mein Vater erschreckt sagte „Ein Brief von Hitler!“ (oder ähnliche Worte).

Dass dieser Satz auf einen jungen Burschen, zu diesem Zeitpunkt -1940! - einen enormen Eindruck machte kann ich auch heute noch nachvollziehen!

Mein Vater öffnete den Brief, las ihn und reichte ihn meiner Stiefmutter mit den ungefähren Worten „Wir sind sicher!“.

Auf meine Frage wieso, antwortete mein Vater „Weil Hitler den Vermeer kauft“, oder ähnlich.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch kein Verständnis was der „Vermeer“ war. Mein Vater sagte lediglich dass es ein sehr wertvolles Bild sei, das er besitze, und welches Hitler kaufen wollte.

Mein Vater, wie es damals Gewohnheit war, erklärte „solche Sachen“ einem 10-jährigen Buben nicht.

Was konnte er meinen mit „sicher sein“? Ich war mir schon damals sicher dass das „sicher sein“ nur meine Stiefmutter betreffen kann, denn sie war von jüdischer Abstammung - wie ich von meiner Mutter schon damals hören konnte. Es gab zu Hause immer wieder Gespräche, auch in Anwesenheit von Kindern, Radio- und Zeitungsnachrichten, deren Inhalt mir damals nicht voll verständlich waren, aber ich wusste dass es gefährlich sei Jude zu sein und dass Juden überall eingesperrt wurden.

Den vollen Umfang was der Verkauf des Vermeers mit sich brachte lernte ich erst fünf Jahre später kennen. Nach unserer Flucht aus der Tschechoslowakei am Kriegsende, lebte ich mit meiner Mutter und meinen Brüdern Johannes und Franz in Oberösterreich. Da wir mittellos waren, hoffte unsere Mutter immer das unser Vater den Vermeer restituiert bekommt und wir eine Unterstützung aus dem Erlös daraus erhalten.

Seit diesem Zeitpunkt lebe ich mit dieser Causa und habe, wie gesagt, über Jahre hinweg, diese Erinnerung an den entscheidenden Brief, vielen Menschen erzählt.

„Judenstern“

Ich habe soeben erwähnt dass ich wusste dass meine Stiefmutter Alix, Jüdin war und das sie „aufpassen“ musste.

Dazu eine weitere, sehr lebendige und oft wiederholte, Erinnerung. Das Jahr kann ich nicht mehr festlegen. Es kann, und ich vermute, später gewesen sein. Jeden Sommer, so auch 1941 und 1942, waren wir Kinder bei unserem Vater in Marschendorf. Ich erinnere mich in einem dieser Sommer meine Stiefmutter Alix gesehen zu. Es war vor der Schlosseinfahrt als sie mir entgegenkam, im Mantel den sie blitzschnell zurückschlug. Aber nicht schnell genug dass ich nicht den gelben Judenstern sehen konnte.

Mein Vater hatte in den Kriegsjahren einen sehr nationalsozialistisch orientierten Forstmeister, Alex Schmook. Dieser agierte konstant gegen meinen Vater mit dem Ziel der Enteignung der Herrschaft zugunsten des Deutschen Reiches (erreicht in 1943!). Eine Niederschrift meines Vaters von November 1942 gibt darüber in seinen eigenen Worten Auskunft. Auch weis man heute das unzählige Parteigenossen, in vorausseilendem Gehorsam, auch selbst gegen Juden 2.ten Grades brutal vorgingen. In einem kleinen Dorf, wie Marschendorf, waren die „Herrschaften“ immer für diese Menschen verdächtig und Ziel von Verleumdungen und Gehässigkeiten.

Mein Wissen über „Juden“ und Konzentrationslager war schon als Bub sehr hoch. Es war selbstverständlich dass wir niemals außerhalb der Familie darüber redeten. Mein erster persönlicher direkt Kontakt mit dem Thema „KZ“ kam als meine Mutter, und wahrscheinlich auch meine Brüder, unsere Tante Vera Schuschnigg im Hotel Sacher besuchten. Sie verbrachte ihre Zeit freiwillig mit ihrem Mann, Kurt Schuschnigg, in Dachau. Als wir nach Hause gingen erzählte mir meine Mutter dass das KZ etwas „sehr arges“ ist, dass viele Juden und Politiker dort eingesperrt sind. Was wirklich dort geschah wurde uns erst später klar.

Wehrdienst:

Mein Vater hat Mitte der dreißiger Jahre den Flugzeugführerschein gemacht, erst Segelflug, dann Motorflugzeug am 30. 3. 1936. Daher wurde er schon im Herbst 1939, mit 31 Jahren und in bester Gesundheit, eingezogen und kam für die Ausbildung zur Luftwaffe nach Polen.

Im Frühjahr 1940 hatte er seine erste Attacke epileptisch-ähnlicher Anfälle und wurde darauf nach Hause geschickt. Da sich die Attacken periodisch öfters wiederholten wurde er im Jahre 1943, nach wiederholten Untersuchungen in neurologischen Kliniken vom Wehrdienst entlassen.

Die fürchterlichen Attacken blieben ihm, in unregelmäßigen Abständen, bis zu seinem Tod. Sie konnten, mit dem damaligen medizinischen Wissen nie diagnostiziert werden. Er wurde oftmals untersucht und verschiedene Therapien wurden ohne positive Resultate versucht. Ich kenne keine weiteren Familienmitglieder die je solche Attacken hatten.

Gauverweisung und Übertragung der Herrschaft Marschendorf:

In den Jahren 1941 – 1942 hatte mein Vater einen Forstmeister zur Verwaltung der Herrschaft in Marschendorf. Herr Alex Schmook, der uns Buben äußerst unsympathisch war. Schon allein sein Familienname, sowie dass er den gleichen Vornamen wie meiner hatte, gab uns Buben allerhand „Unterhaltung“. Was wir damals nicht wussten war das gezielte Agieren des Herrn Schmook meinen Vater unglaublich bei den nationalsozialistischen Dienststellen, wie Kreisleitung und Forstverwaltung, zu machen. Er zielte auf Enteignung der Herrschaft zu Gunsten des Deutschen Reiches hin.

Alexander Czernin-Morzin - Gedächtnisnotiz

Ich habe Unterlagen meines Vaters woraus dieses Untergraben seiner Glaubhaftigkeit sowie seiner Fachkenntnisse bestätigt sind. Da die wirtschaftlichen Verhältnisse im Krieg, sowie die jahrelange Aufarbeitung eines gigantischen Sturmschadens, den Betrieb äußerst belasteten, hatte Herr Schmook ein leichtes Spiel, obwohl die Mannschaft voll hinter meinem Vater standen.

Es kam aber doch im Frühjahr 1943, als vollständige Überraschung, als mein Bruder Johannes und ich, damals in der staatlichen Internatsschule in Marquartstein, von unserer Mutter verständigt wurden dass unser Vater aus dem Sudetengau Gauverwiesen („rausgeschmissen“), enteignet und das gesamte Vermögen eingezogen wurde. Er durfte lediglich vier Koffer mitnehmen und ging nach Graz. Ob er eine einzige Reichsmark mitnehmen durfte bezweifle ich sehr.

In 1945 habe ich, mit meiner Mutter, an meinem Geburtstag, 24. März, fluchtartig Marschendorf verlassen. Der Kanonendonner an der Nordseite des Riesengebirges war schon deutlich zu hören.

Nach Kriegsende wurde der Besitz endgültig durch die Beneš Dekrete enteignet.

Heute bildet Marschendorf, zusammen mit dem schon 1925 (?) enteigneten Familienbesitz Hoheneibe, zwei Drittel des ersten Tschechischen Nationalparks Krokonoše.

Noch ein paar Bemerkungen:

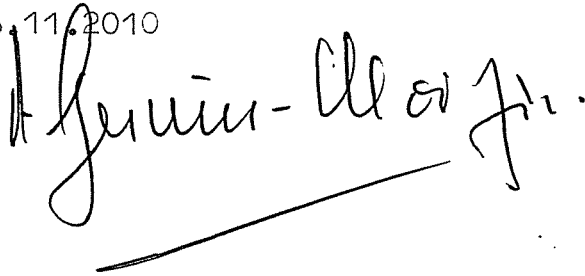
Im Laufe der vergangenen 60 Jahre wurde ich oft auf dieses Enteignungsthema angesprochen. Die Fragen waren oft ob sich mein Vater nicht mit den Nazis, wie andere Gutsbesitzer, etwas „arrangieren“ konnte. Auch heute bin ich noch überzeugt dass er dies „einfach nicht konnte“. So etwas lag nicht in seiner Psyche. Niemals habe ich irgendeine Bewunderung des Regimes gehört. Die Interessen meines Vater lagen anderswo. Sicherlich als erstes die Herrschaft Marschendorf und wie es möglich ist, in den Kriegszeiten, diesen zu erhalten und die horrenden Holzlieferungen (Quoten) zu erfüllen. Viele der Forst- und Waldarbeiter waren schon beim Militär. Anstatt deren wurden uns Kriegsgefangene, hauptsächlich Russen, als Arbeiter zugeteilt, die in eigens errichteten Baracken unter schrecklichen Bedingungen lebten. Wir, Kinder, durften nicht in die Nähe dieser gehen. Meine Mutter berichtet, in ihren Erinnerungen, schauerliches Detail von diesen Gefangenen.

Alexander Czernin-Morzin - Gedächtnisnotiz

Interessen des Vaters, wie wir heute wissen, waren natürlich „die Jagd“ und alles damit zusammenhängende. Aber nichts politisches.

Dazu muss ich festhalten dass unser Vater vor meinen Augen von der Gestapo am 22. August 1944, nach dem Führerattentat am 20. Juli, in Alt Aussee, Fischerndorf 9, verhaftet wurde und nach Linz in die Polizeidirektion eingeliefert wurde. Dort blieb er inhaftiert bis zum 26. September 1944. (s. Gedächtnisnotiz 9.9.2008)

Kirchsschlag, am 26.11.2010



Alexander Czernin-Morzin
Untere Alm 34
A-2802 Hochwolkersdorf
czernin@gmail.com

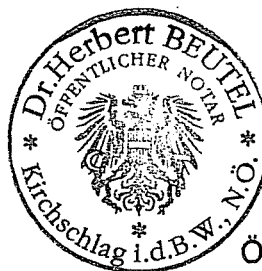
--- X X X ---

B.R.Z. 879/2010

Die Echtheit der Unterschrift des Herrn Alexander **Czernin**, geboren am 24.3.1930 (vierundzwanzigsten März eintausendneunhundertdreißig), 2802 Hochwolkersdorf, Untere Alm 34, wird bestätigt. -----

Kirchsschlag, am sechsundzwanzigsten November zweitausendzehn, 26.11.2010.-----

Gebühr von € 13,20 zu entrichten
Dr. Herbert Beutel, öffentl. Notar, 2860 Kirchsschlag



ÖFFENTL. NOTAR

